

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

11/17

Grenzenlose Romantik



Siebter Himmel über der Provence

In Rom beginnt das zweite Glück

Liebeszauber auf Santorin

Weihnachtshochzeit am weißen Strand

4 Romane

*Cathy Bell, Merline Lovelace, Trish Morey,
Kandy Shepherd*

ROMANA EXTRA BAND 61

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 61 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2016 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Cathy Bell: „Siebter Himmel über der Provence“

© 2016 by Merline Lovelace
Originaltitel: „I Do' ... Take Two!“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

© Erste Neuauflage in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 61 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2009 by Trish Morey
Originaltitel: „His Mistress for a Million“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS
Deutsche Erstausgabe 2010 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 320

© 2014 by Kandy Shepherd
Originaltitel: „A Diamond in Her Stocking“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum

Abbildungen: Ridofranz / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2017 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733744038

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

CATHY BELL

Siebter Himmel über der Provence

Die Freiheit über den Wolken ist für den Flieger Pascal ein wahrgewordener Traum. Doch als er in der Provence die bezaubernde Grace kennenlernt, muss er sich entscheiden: ihre Liebe - oder seine Leidenschaft ...

MERLINE LOVELACE

In Rom beginnt das zweite Glück

Mit einem brennenden Wunsch bricht Travis auf nach Italien: Er muss Kate zurückgewinnen! Die romantische Reise hat er geplant - Rom, Venedig, Toskana. Jetzt muss er Kate von seiner Liebe überzeugen ...

TRISH MOREY

Liebeszauber auf Santorin

Spontan bietet Andreas der hübschen Cleo eine Million Dollar, wenn sie seine Geliebte spielt. Nur zum Schein, um eine aufdringliche Verehrerin abzuwehren! Aber plötzlich ist Cleo so unwiderstehlich ...

KANDY SHEPHERD

Weihnachtshochzeit am weißen Strand

Ihr heißer Kuss im Mondschein war unvergesslich. Aber als Jesse die hübsche Lizzie in dem Hafentädtchen Dolphin Bay wiedersieht, verhält sie sich abweisend. Was muss er tun, um sie erneut zu küssen - und mehr?

Cathy Bell

Siebter Himmel über der Provence

1. KAPITEL

Der Gewitterwolke hinter ihm war er gerade noch mal entkommen. Der Blick nach vorne war jedoch nicht viel besser. Ein gewaltiger Wolkenberg baute sich vor ihm auf. Finster und bedrohlich. Ausgerechnet darunter lag sein Flugplatz. Sein Ziel in etwa fünfzig Kilometern Entfernung.

Im Moment befand Pascal sich mit seinem Segelflugzeug zwischen den beiden Gefahrenzonen. An dieser Stelle war der Himmel noch trügerisch blau, doch das würde sich bald ändern. Gewitterwolken waren schnell, und das Monster hinter ihm holte auf. Es würde ihn bald erreicht haben.

Er schwebte also zwischen zwei Gewittern. Es ging weder vor noch zurück. Weiterzufliegen war keine Option, denn ein Flug durch solch eine schwarze Wolke war unmöglich. Der Regen war gefährlich genug, von den unberechenbaren Böen ganz zu schweigen. Vor allem bestand das Risiko, durch heftige Aufwinde in die Wolken hineingesogen und von Blitzen getroffen zu werden. Das sichere Todesurteil für jeden Segelflieger.

Eigentlich gab es jetzt nur eine einzige Lösung. Er musste auf einem Acker notlanden.

Seufzend wandte er den Blick von den dunklen Wolken ab und überprüfte den Erdboden unter sich. Wenigstens gab es hier keine Weinanbauflächen. Auf ihnen zu landen, war einfach unmöglich. Trotzdem war seine Auswahl recht begrenzt. Unter ihm lagen hauptsächlich umzäunte Weideflächen oder viel zu kleine Wiesen.

Endlich entdeckte er eine grüne Weide, die recht vielversprechend aussah. Der Platz würde reichen, wenn es auch eng werden würde.

Sobald man sich einmal zu einer Außenlandung, also einer Landung außerhalb eines Flugplatzes, entschlossen hatte, musste man bei der Entscheidung bleiben. Pascal arbeitete jetzt hoch konzentriert. Zunächst überprüfte er, ob alles sicher verstaut und er selbst gut angeschnallt war. Dann stellte er sich den Acker als ganz normalen Flugplatz vor: Gegenanflug, Queranflug, Endanflug. Landeklappen ziehen. Mittlerweile ging es schnell abwärts, der Boden kam rasch näher. Das Fahrwerk hatte er längst ausgefahren, so weit war alles in Ordnung.

Die Winde warfen den kleinen Flieger hin und her. Das war aber nichts, was Pascal wirklich Sorgen bereitet hätte. Der Boden kam immer näher. Zeit für das Landemanöver. Mit einem dumpfen Geräusch kam als Erstes das Heck des Flugzeugs auf, federte den größten Schwung ab. Sobald das Rad direkt unter ihm die Weide berührte, wurde er heftig durchgeschüttelt. Pascal hielt den Steuerknüppel eisern fest.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, die sicherlich nur wenige Sekunden dauerte, kam der Flieger zum Stehen. Er neigte sich, bis eine Tragfläche das Gras berührte.

Pascal war gelandet.

Erst jetzt erlaubte er sich, tief durchzuatmen und sich einen Moment zu entspannen. Das war natürlich nicht seine erste Notlandung auf einem Acker gewesen, aber jede Außenlandung barg Gefahren. Zum Glück war alles gut gegangen. Mit steifen Fingern löste er die Sicherheitsgurte. Er war in Carpentras gestartet und gute drei Stunden geflogen. Seine Muskeln hatten sich verspannt, mit den Gedanken schwebte er noch in den Wolken. Die Nachwirkungen einer recht abrupten Landung.

Er beugte sich gerade vor, um in der Bordtasche nach seinem Handy zu suchen, da klopfte es heftig gegen die Scheibe. Vor Schreck zuckte er zusammen und stieß sich im engen Cockpit den Kopf.

„*Mon Dieu!*“, hörte er eine weibliche Stimme rufen. Eine junge Frau stand neben seinem Flieger. „Bewegen Sie sich nicht! Ich hole Hilfe“, schrie sie aufgeregt. Ehe er sich versah, war sie schon losgerannt.

Pascal riss sich zusammen. Müde Knochen hin oder her, einen Krankenwagen konnte er nicht gebrauchen. Während er mit der rechten Hand die Sicherheitsgurte abstreifte, öffnete er mit der linken die Verriegelung der Flugzeughäube.

„Mir geht es gut“, rief er, doch die Frau hörte ihn nicht. Sie rannte wie gehetzt über den Acker.

Entschlossen sprang Pascal aus dem Flugzeug. Der Fallschirm auf seinem Rücken behinderte ihn zwar, aber zum Ablegen war gerade keine Zeit. Erst musste er die panische Frau einfangen.

Zum Glück wurde sie von einem Zaun aufgehalten, den sie umständlich zu überwinden versuchte. Pascal nutzte den Moment, um ihr mit großen Sprüngen nachzusetzen.

„Warten Sie!“, schrie er, so laut er konnte, und winkte hektisch. Die Frau schien ihn endlich gehört zu haben. Sie drehte sich um und sah ihn aus weit aufgerissenen Augen an.

„Mir geht es gut“, wiederholte Pascal und wurde langsamer. Er hatte sie tatsächlich stoppen können.

„Sie sollten sich nicht bewegen“, rief sie ihm zu, kletterte dabei aber wenigstens wieder zurück. Der Saum ihrer blauen Jeans blieb an der obersten Zaunlatte hängen, doch sie fing sich im letzten Moment ab. „Sie könnten verletzt sein!“

Pascal seufzte in Gedanken. „Mir geht es gut. Sehen Sie? Ich bin topfit.“ Er bewegte Arme und Beine. Doch sie blieb misstrauisch. Langsam, als würde sie sich einem verletzten Tier nähern, kam sie auf ihn zu und musterte ihn von oben bis unten. Sie hatte langes blondes Haar, das sie zu einem

lässigen Zopf geflochten trug. Für eine Frau war sie recht groß. Pascal schätzte sie auf ein Meter fünfundsiebzig. Sie war nicht dick, aber auch nicht wirklich zierlich.

„Sie sind gerade abgestürzt“, erklärte sie und blieb etwa einen Meter vor ihm stehen. Jetzt konnte er sehen, dass ihr Gesicht ziemlich weiblich war: hohe Wangenknochen, kleine Stupsnase, große Augen. Sehr blaue Augen. Und ein geschwungener, erdbeerroter Mund.

„Da irren Sie sich. Ich habe eine kontrollierte Außenlandung durchgeführt. Sehen Sie? Am Flieger ist kein einziger Kratzer. Es ist, als wäre ich auf einem Flugplatz gelandet. Alles kein Problem.“

„Bloß dass dieser Flugplatz mein Acker ist“, erwiderte sie zittrig. Sie zog die blonden Augenbrauen zusammen, während sie erst ihn und dann den Flieger musterte. Sein Blick folgte ihrem. Das Segelflugzeug neigte sich zur Seite, die rechte Tragfläche lag auf dem Erdboden auf. Die Haube stand offen, da er sie auf die Schnelle nicht hatte schließen können. Hinter dem Flugzeug war das Gras von der Landung aufgerissen.

Anscheinend hatte der Regen den Boden mittlerweile aufgeweicht. Seit Tagen wurde die Gegend von Unwettern heimgesucht. Normalerweise herrschten in der Provence um diese Jahreszeit dreißig Grad und schönster Sonnenschein. In dieser Woche aber hatte es ständig geregnet, was ungewöhnlich war. Der sonst trockene Boden hatte sich deshalb längst in Schlamm verwandelt. Das erklärte natürlich auch, warum Pascals Schuhe jetzt nass waren.

„Die Wiese gehört Ihnen?“, wandte sich Pascal wieder der Frau zu. Erst jetzt bemerkte er, dass sie im Gesicht ziemlich weiß war, ihre Wangen dagegen glühten rot. Er musterte sie, während ihr Blick noch immer seltsam in sich gekehrt auf dem Segelflieger ruhte. Da sie auf seine Frage nicht reagierte, trat er einen kleinen Schritt auf sie zu, womit er

ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. „Geht es Ihnen gut?“, fragte er vorsichtig.

„Sie haben mir einen ziemlichen Schrecken eingejagt“, erwiderte sie. „Ich habe wirklich gedacht, ich müsste einen Toten aus einem Krater in meiner Wiese ziehen.“ Zu seinem grenzenlosen Erschrecken meinte er, in ihren Augen Tränen zu sehen.

„Es geht ...“

„... Ihnen gut. Ja, das habe ich verstanden. Ich ...“ Seufzend ließ sich die Frau zu Boden sinken und barg das Gesicht in den Händen. „Geben Sie mir einen Moment. Ihnen mag es ja gut gehen, mir hingegen nicht. Ich muss mich kurz sammeln.“

Besorgt hockte Pascal sich neben sie und berührte sie an der Schulter. „Es tut mir leid, dass ich Sie so erschreckt habe“, sagte er leise. Dass Leute dachten, er wäre abgestürzt, hatte er tatsächlich schon das eine oder andere Mal erlebt. Es sah ja auch dramatisch aus, wenn ein Segelflieger plötzlich auf einer Wiese landete. Nur dass es jemanden derart aus der Bahn werfen konnte, war ihm neu.

Die Frau nahm endlich ihre Hände vom Gesicht und seufzte noch einmal tief. „Hauptsache, Ihnen ist nichts passiert. Ich bin übrigens Grace Bennett.“ Sie hielt ihm die Hand hin, die er etwas überrascht schüttelte.

„Pascal Dubois. Freut mich.“

Grace verzog das Gesicht. „Normalerweise bin ich nicht so hysterisch. Aber irgendwie haben Sie mich auf dem falschen Fuß erwischt. Und was machen wir jetzt mit Ihrem Flieger?“

„Ich rufe gleich meine Leute an. Die kommen dann, um mich abzuholen.“

„Aha.“ Grace nickte langsam. „Ihnen ist aber schon klar, dass sich da ein gewaltiges Gewitter nähert?“ Mit dem Zeigefinger deutete sie schräg hinter ihn. Pascal musste sich nicht umdrehen, um zu wissen, was sie sah. Die

bedrohliche schwarze Front, die sich in ihre Richtung bewegte, war ihm nur zu gut in Erinnerung geblieben.

„Deswegen habe ich mich ja entschlossen, hier zu landen. In ein Gewitter reinzufliegen ist für einen Segelflieger kein Spaß.“

„Und im Hagel auf einer Wiese zu hocken, ist für eine Landwirtin nicht lustig“, erwiderte sie. So langsam nahm ihr Gesicht wieder Farbe an. „Wie lange brauchen denn Ihre Leute, um hierherzukommen?“

„Das kommt darauf an.“ Pascal erhob sich und lief zum Flugzeug, um sein Handy und eine Landkarte aus dem Cockpit zu holen. Grace folgte ihm. Wenn er sich nicht irrte, zitterten ihre Beine und Arme. Hatte sie einen Schock erlitten?

Aus dem Augenwinkel beobachtete er, wie sie das Flugzeug musterte. Sie war etwa fünf Meter entfernt stehen geblieben und schien nicht näher herantreten zu wollen.

„Sie können ruhig überkommen“, bemerkte er, doch sie schüttelte heftig den Kopf. Seine Sorge wuchs. Mit der Karte in der Hand ging er zu ihr zurück. „Könnten Sie mir vielleicht zeigen, wo genau wir sind?“

Zögernd löste sie ihren Blick vom Segelflieger und sah auf die Karte in seinen Händen. „Montbrun-les-bains“, sagte sie leise. „Hier.“ Jetzt lächelte sie schwach. „Im schönsten Dorf der Provence.“ Sie zeigte ihm den genauen Standort auf der Karte, die ihm der Wind beinahe aus den Händen riss. Es wurde merklich dunkler. Pascal musste nicht zum Himmel schauen, um zu wissen, dass das Gewitter näherkam. Er roch es bereits. Regen und die knisternde Energie in der Luft.

Zeit, zu handeln! Hastig wählte er eine Nummer auf seinem Handy. Sekunden später meldete sich seine beste Freundin Melanie.

„Sag mir bitte, dass du am Flughafen in Carpentras gelandet bist!“

„Wenn dem so wäre, wüsstest du es doch. Oder bist du nicht mehr am Flugplatz?“, erwiderte er irritiert. Eine kurze Pause folgte, in der er deutliche Autofahrgeräusche hörte. „Bist du etwa schon unterwegs?“

„Bruno und ich mussten los. Das gesamte Teilnehmerfeld ist heute auf irgendwelchen Feldern gelandet. Du bist der Letzte. Wo zur Hölle steckst du?“

„Ich bin gerade auf einem Acker bei Montbrun-les-bains runtergekommen. Das erklärt aber nicht, wohin du unterwegs bist.“ Mel war seine persönliche Rückholerin für den Wettbewerb. Eigentlich hätte sie nirgendwohin fahren dürfen, solange er nicht angerufen hatte. Sie war schließlich nicht nur seine beste Freundin, sondern auch seine Angestellte.

„Frank ist ebenfalls außen gelandet“, erklärte sie. Frank war ein guter Freund von ihnen. „Er hat sich dabei ein Bein gebrochen.“

Pascal zog überrascht die Augenbrauen hoch, während Grace ihn mit ihrem Blick durchbohrte.

„Sehen Sie?“, flüsterte sie. „Man kann sich also doch was brechen!“ Die Frau hatte eindeutig gute Ohren.

Mel schien Graces Worte ebenfalls gehört zu haben. „Wer ist da bei dir?“

„Eine Landwirtin. Ihr gehört der Acker. Geht es Frank ansonsten gut?“

„Bis auf sein Ego ist alles heil geblieben. Er hat sich verletzt, als er aus dem Flieger gestiegen und auf der matschigen Wiese ausgerutscht ist. Das Problem ist seine Frau, sie ist total durchgedreht. Sie ist sofort mit dem Wagen losgefahren, allerdings ohne Anhänger. Den bringen wir ihr gerade hinterher.“

„Aha. Ihr Helden. Und was ist mit mir?“

„Du musst warten.“

„Na toll. Und wie lange dauert eure Rettungsaktion?“

„Na ja, Frank ist gut zweihundert Kilometer von hier in der Nähe von einem kleinen Dörfchen gelandet. Bleib tapfer. Du hast genug Geld, um dir ein Hotel zu leisten. In Montbrun gibt es jede Menge Luxushotels. Ist doch ein Kurort, oder? Check da ein, und wir holen dich morgen ab. Alles ganz easy.“

„Sag das der riesigen Gewitterwolke, die gerade auf mich zukommt“, brummte Pascal schlecht gelaunt. „Ich kann den Flieger doch nicht einfach mitten auf dem Acker stehen lassen.“

Mel seufzte tief. „Ach, Pascal. Ein gebrochenes Bein und eine panische Ehefrau schlagen ganz einfach einen gestrandeten steinreichen Kerl auf einem einsamen Acker. Sicher den Flieger, und dann geh in Deckung, vorzugsweise in einem Fünf-Sterne-Nobelhotel. Könnte schlimmer sein.“

Grace sah ihn aus ihren schillernden blauen Augen an und schien etwas sagen zu wollen.

„Ja?“, fragte Pascal sie.

„Also der Ortskern von Montbrun ist schon ein ganzes Stück entfernt. Mein Auto ist kaputt, es ist Hochsaison, und ... es wird schwierig werden, an einem Samstagabend auf die Schnelle eine Unterkunft zu finden.“

„Was schlagen Sie dann vor?“

„Geben Sie mir mal das Handy.“ Ehe er protestieren konnte, hatte Grace ihm das Telefon aus der Hand genommen. Sie wirkte mit einem Mal überhaupt nicht mehr panisch, sondern wild entschlossen.

„*Salut*“, sagte sie zu Mel. „Ich bin die Landwirtin, auf deren Acker Ihr Freund gelandet ist. Er ist nicht Ihr Freund? Umso besser. Ist er gefährlich? Seltsam? Sollte ich irgendetwas über ihn wissen?“

Die Antwort konnte Pascal nicht verstehen, da Grace sich von ihm abgewandt hatte. Er beobachtete, wie sie aufmerksam zuhörte und nickte. Wehe, Mel erzählte peinliche Geschichten über ihn!

Was immer sie sagte, schien Grace zu beruhigen. Sie blickte auf und lächelte ihn an. „Sie können bei mir übernachten.“ Sie deutete ans andere Ende des Ackers, wo ein alter Bauernhof stand, wie Pascal jetzt feststellte. „Ich bin sicher, da finde ich noch ein Plätzchen für Sie.“

Sie reichte ihm das Handy, allerdings hörten sie beide überdeutlich, wie Mel noch laut rief: „Er ist übrigens Single und ziemlich nett!“

Grace musste unwillkürlich über Pascals entsetztes Gesicht lachen, was eine Wohltat war. Der Schock über die Landung saß ihr so tief in den Knochen, dass sie sich kaum konzentrieren konnte. Der Pilot hingegen brachte sie auf andere Gedanken. Er beendete gerade mit hochrotem Kopf das Telefonat und pfefferte das Handy mit Schwung ins Cockpit.

„Verdammt“, fluchte er. „Kann man sich denn auf niemanden verlassen?“

„Na ja, wenigstens weiß ich jetzt, dass Sie Single sind“, erwiderte Grace achselzuckend. „Vielleicht könnten wir dann aufhören, uns zu siezen, und uns der Frage zuwenden: Wie sichert man einen Segelflieger vor solch einem Gewitter?“

Beide blickten auf und sahen in finsterste Schwärze. Das Gewitter hatte sich verdammt schnell genähert.

„Hast du Seile und Zeltheringe? Oder Sandsäcke?“

„Sandsäcke nicht, aber jede Menge Heuballen. Allerdings müssten wir die hiererschleppen. Mein Trecker ... ist eher zum Angucken als zur Arbeit zu gebrauchen.“

„Dann los!“

Pascal setzte sich in Bewegung, doch Grace hielt ihn zurück. „Lass uns die Rinder mitnehmen. Normalerweise bleiben sie über Nacht draußen, aber bei dem Gewitter ist es mir lieber, wenn sie in der Nähe des Hauses sind.“

„Rinder? Welche Rinder?“ Verwirrt sah Pascal sich um, bis sein Blick auf eine Herde Vierbeiner traf, keine fünf Meter von ihnen entfernt. „Oh“, sagte er leise.

„Ja, ,oh‘. Sei lieber froh, dass du keins von denen erwischt hast. Glaub mir: Die hätten das überlebt. Du weniger.“ Seinem fassungslosen Blick nach zu urteilen, hatte Pascal die Herde beim Landeanflug tatsächlich nicht bemerkt. Wie konnte man fünfzehn Rinder übersehen?

Während er den Schrecken noch verdaute, lief sie bereits los und scheuchte die Tiere vor sich her. Je weiter sie sich vom Segelflugzeug entfernte, desto besser ging es ihr. In der Nähe des Fliegers hatte sie eine Last auf ihrer Seele gespürt.

Pascal folgte ihr. Der Pilot hatte hier eigentlich nichts zu suchen. Wie war sie nur auf die Idee gekommen, ihm ihre Hilfe anzubieten? Sie hätte sich in ihrem Haus verbarrikadieren und so lange warten sollen, bis er fort war. Zusammen mit seinem elenden Flieger und den Gefühlen, die der Anblick in ihr auslöste.

Sie empfand eine Mischung aus Panik, Trauer und einer so heftigen Sehnsucht, dass sie zu zittern begonnen hatte. Pascal hatte es bemerkt, da war sie sicher. Er war jedoch so taktvoll gewesen, nichts zu sagen.

Er schloss zu ihr auf. „Ich hätte schwören können, dass ich beim Überfliegen dieser Weide keine Kühe gesehen habe“, murmelte er mehr zu sich als zu ihr.

Ein Stich ging durch ihr Herz. Er hatte ihre Tiere nicht gesehen und sich damit in Gefahr gebracht. In Todesgefahr. Piloten eben. Sie schluckte und ermahnte sich, freundlich zu bleiben.

„Ich garantiere dir: Sie waren die ganze Zeit da“, sagte sie mit belegter Stimme. Sie räusperte sich. Reiß dich zusammen, dachte sie genervt.

Da Pascal etwas blass aussah, klopfte sie ihm aufmunternd auf die Schulter. Erst dabei fiel ihr auf, wie groß er war. Es war für eine Frau von ihrer Größe nicht leicht, einen Mann zu treffen, der sie um einen Kopf überragte. Nicht, dass sie Interesse an dem seltsamen Piloten gehabt hätte, der auf ihrem Acker gelandet war ...

Wobei er wirklich schöne Augen hatte. Sturmgrau mit einem Hauch blau. Interessante Mischung. Seine kurzen schwarzen Haare passten zu seinem sonnengebräunten Teint. Und der Dreitagebart stand ihm ziemlich gut. Sexy. Das war wohl das beste Wort, um Pascal Dubois zu beschreiben. Verdammt. Warum war er nur Segelflugpilot?

Grace verscheuchte die Gedanken. Sie hatte gerade andere Probleme. Die Stalltür klemmte mal wieder, und Pascal musste ihr helfen, sie zu öffnen. Der Zustand ihres Hofes war ihr peinlich, doch er war kaum zu verbergen. Sie tat schon, was sie konnte, aber es genügte einfach nicht. Es würde niemals genügen. Sie verdrängte den Gedanken. Aus dem Stall tanzte ihnen der Staub entgegen. Es roch nach Stroh und Heu – und nach Gewitter. Die Wolkenfront schob sich unerbittlich näher.

Mit Seilen und Strohballen bewaffnet kehrten sie wenig später zum Segelflugzeug zurück. Pascal trug mühelos gleich zwei Ballen. Er schien sportlich zu sein. Seine Schultern waren muskulös, allerdings nicht übertrieben. Sie nahm an, dass er ins Fitnessstudio ging, es aber eher als Notwendigkeit betrachtete. Er war einfach ... perfekt.

Grace knirschte mit den Zähnen. *Reiß dich zusammen!* In ihrem Inneren tobte ein Kampf. Einerseits wollte sie den Piloten so schnell wie möglich wieder loswerden, andererseits war sie froh, sich endlich mal mit jemandem

unterhalten zu können. Sie war seit Tagen allein, hatte keine Zeit gefunden, um mit den Nachbarn zu reden oder in den Ort zu fahren. Die Arbeit fraß sie auf. Ihre Knochen waren schwer wie Blei, doch sie zwang sich, Pascal zu helfen. Je schneller der Bruchpilot fort war, desto schneller konnte sie sich wieder entspannen.

Ein Pilot! Ausgerechnet ein Pilot. Das Schicksal war manchmal wirklich gemein.

Eine heftige Böe holte sie ins Hier und Jetzt zurück. Der hochstehende Flügel des Segelfliegers wackelte gefährlich, der Rumpf rührte sich jedoch nicht. Der Donner kam näher. Ihnen lief die Zeit davon.

„Wir müssen den Flieger so herumdrehen, dass der Wind nicht unter den liegenden Flügel fahren und das Flugzeug umkippen kann. Kannst du die Tragfläche festhalten? Ich schiebe den Rumpf ein bisschen“, erklärte Pascal.

Grace blieb wie angewurzelt stehen und wünschte sich ganz weit weg, doch Pascal brauchte definitiv ihre Hilfe. Den Flieger auch nur zu berühren, ließ ihr Herz rasen. Mühsam zwang sie die aufsteigende Panik nieder und legte die Hände um den Flügel. Sie schien es richtig zu machen, denn Pascal versuchte bereits, den Rumpf anzuschieben. Der Flieger allerdings bewegte sich nicht.

„Das Rad steckt bis zum Flugzeugbauch in der Wiese“, sagte sie. „Du kannst den Flieger unmöglich zur Seite bewegen.“

Schließlich gab Pascal auf. Also begannen sie, den Flieger an den Strohbällen festzuknoten, bis die ersten Regentropfen sie trafen. Das Gewitter war angekommen.

„Lass uns schnell reingehen“, sagte Grace.

Doch Pascal schüttelte den Kopf. „Ich bleibe hier und passe auf, dass der Flieger nicht abhebt. Geh du rein, ich komme nach.“

Grace starrte ihn ungläubig an. „Spinnst du? Da kommen Hagelschauer und Blitze auf uns zu.“

„Ich liebe diesen Flieger und lasse ihn nicht allein“, erwiderte Pascal mit fester Stimme. „Aber du solltest gehen.“

Grace starrte ihn an, ihr stand der Mund offen. Das konnte doch nicht sein Ernst sein! Hier draußen war es gefährlich. Bei dem Flieger zu bleiben, war einfach dumm.

„Wir gehen jetzt“, sagte sie scharf.

Pascal sah sie an, offensichtlich überrascht von ihrem Tonfall. „Alles in Ordnung bei dir?“

Bei dem folgenden Donner fuhren sie beide heftig zusammen. Mit einem Schlag war es dunkler als zuvor, ein Blitz zuckte über den Himmel.

„Wir gehen jetzt ins Haus“, erklärte Grace. Entschlossen packte sie Pascal am Handgelenk und versuchte, ihn mit sich zu ziehen. Er rührte sich nicht, woraufhin sie ihn böse anfunktete. „Darüber diskutiere ich nicht. Deine Freundin hat gesagt, du bist reich. Also vergiss den Flieger, und komm jetzt!“

Als sie erneut zog, gab Pascal nach, duckte sich und folgte ihr durch den Hagelschauer. Wahrscheinlich hatte er etwas in ihrem Blick gesehen, was ihn überzeugt hatte. Was genau, wollte sie lieber nicht wissen.

Ihre Brust fühlte sich seltsam eng an, und in ihrer Kehle saß ein Kloß. Aber ihre Gefühle mussten warten. Der Regen hatte sie schon komplett durchnässt, und die ohnehin aufgeweichte Wiese würde sich innerhalb von Sekunden in glitschigen Morast verwandeln. Sie schlitterte mehr zum Zaun, als dass sie lief, und kletterte ungeschickt hinüber. Pascal packte sie an der Hüfte und half ihr auf die andere Seite. Dann folgte er ihr.

Grace rannte zum Wohnhaus und angelte im Laufen den Haustürschlüssel aus ihrer Hosentasche. Pascal war direkt

hinter ihr. Zitternd versuchte sie, die Tür zu öffnen und fluchte laut, als ein besonders heftiger Hagelschauer auf sie niederging.

Endlich sprang die Tür auf, und sie stürzten beide hinein, schlossen den Regen, den Hagel und den Anblick der Blitze aus.

Pascal stand dicht neben ihr und sah aus, als hätte er in Klamotten gebadet. Die helle Jeans war dunkel vor Nässe, das beige T-Shirt fast schwarz. Von seinem Kinn tropfte das Wasser, genau wie aus seinen Haaren und von der Nase. Ihre Schuhe hatten braune Flecken auf den weißen Fliesen hinterlassen. Um sie herum bildete sich eine Wasserlache.

„Was für ein Unwetter“, schimpfte Grace und schüttelte sich, dass das Wasser in alle Richtungen flog. Ihre Haare klebten unangenehm an der Kopfhaut, ihr Zopf triefte. Eilig zog sie die matschigen Schuhe aus.

Auch Pascal streifte die klitschnassen Sneaker von seinen Füßen ab. Er wollte sicherlich wissen, was das gerade auf dem Feld gewesen war, doch für eine Erklärung war sie noch nicht bereit.

„Bleib hier in der Diele“, sagte sie zu ihm, bevor er sie auf ihr Verhalten ansprechen konnte. „Ich hole uns was zum Abtrocknen.“ Sie lief ins Bad und nahm sich zwei Handtücher, ging zurück zu Pascal und warf ihm eines zu. „Irgendwo habe ich Sachen von meinem Bruder. Die kannst du anziehen.“

„Danke.“ Pascal hatte das Handtuch geschickt aufgefangen und rubbelte sich die nassen Haare. Grace hätte ihm gerne weiter dabei zugeschaut. Es war einfach ein schöner Anblick und lenkte sie ab. Ihm Sachen von William zu geben, erschien ihr mit einem Mal überhaupt nicht mehr wie eine gute Idee. Aber jetzt hatte sie es Pascal angeboten ... Mit klopfendem Herzen machte sie sich auf die Suche.

Okay, Grace, du kannst das. Einfach rein ins Zimmer, schnell irgendwelche Jeans und einen Pullover packen und wieder raus, überlegte sie. Zwei Stufen auf einmal nehmend hastete sie die alte Holzterapie hoch und stand Sekunden später vor der Zimmertür ihres Bruders.

Am Rande nahm sie wahr, wie der Regen auf das Dach trommelte. Blitze erhellten den Flur. Beim nächsten Donnerschlag drückte Grace die Klinke herunter und stürmte ins Zimmer. Hektisch riss sie eine Schublade auf – *Bloß nicht hochgucken, mach schnell!* – und erwischte die Unterwäsche. Auch gut. Sie schnappte sich Boxershorts, Socken, eine Schlafanzughose und einen dicken Kapuzenpulli. Mit den Sachen im Arm sprintete sie in den Flur zurück, knallte die Tür hinter sich zu und atmete an die Wand gelehnt tief durch.

Für einen Moment befürchtete sie, die Nerven zu verlieren. Sie war seit Jahren nicht in diesem Zimmer gewesen. Wieso hatte sie es ausgerechnet jetzt gewagt? Jetzt, wo ein Segelflugzeug auf ihrem Acker lag und der Pilot in ihrer Diele auf sie wartete. Tränen traten ihr in die Augen. Sie kämpfte gegen die Trauer an und hätte sicherlich verloren, wenn Pascal sie nicht in diesem Augenblick gerufen hätte.

„Grace? Alles in Ordnung bei dir?“

Schuldbewusst zuckte sie zusammen und fluchte leise. Aber wenigstens gelang es ihr, sich wieder zu beruhigen. Langsam ging sie die Treppe hinunter.

„Ich habe keine Ahnung, ob dir die Sachen passen.“ Ihre Stimme bebte verräterisch, was Pascal hoffentlich überhörte. Er stand an derselben Stelle wie zuvor und wirkte ziemlich durchgefroren. Um ihn herum hatte sich eine große Pfütze gebildet, und er zitterte.

„Möchtest du heiß duschen?“

Pascal schüttelte den Kopf. „Ich will eigentlich nur nach meinem Segelflieger sehen“, gab er zu. Grace verdrehte die Augen und warf die Kleider in seine Richtung.

„Vorher musst du dich ein bisschen aufwärmen“, befahl sie. „Vom Küchenfenster aus kann man die Rinderweide sehen. Da darfst du aber erst hin, wenn du nicht mehr tropfst wie ein leckgeschlagener Kahn.“

Sie ließ ihn allein in der Diele zurück und huschte ins Bad. Dort warteten wie immer ihre Kuschelsachen auf sie, eine flauschige dunkelblaue Hose und eine dicke Strickjacke mit Kapuze. Sie schlüpfte aus ihren nassen Kleidern, trocknete sich ab und zog sich schnell die gemütlichen Sachen über. Mit einem Handtuch wickelte sie sich einen Turban um die nassen Haare. Schon ging es ihr etwas besser, sie bekam sich wieder in den Griff. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihr allerdings, dass das nicht für ihr Äußeres galt. Sie sah noch immer aus wie eine nasse Katze, nicht gerade vorzeigbar. Erst recht nicht, wo so ein sexy Kerl einsam in ihrer Hütte gestrandet war.

Mach dich nicht lächerlich, schalt sie sich. Pascal sah gerade auch nicht viel besser aus.

Grace atmete noch einmal tief durch. Dann lief sie ins Wohnzimmer, wo sie abrupt stehen blieb. Der Anblick von Pascal in der alten Kleidung ihres Bruders traf sie wie ein Schlag.

Natürlich hatte sie es erwartet. Sie hatte ihm die Sachen ja selbst gegeben. Aber trotzdem. Der Kapuzenpulli passte ihm gerade so, während die Schlafanzughose viel zu kurz war. Auch die Socken waren definitiv zu klein. Er hatte sie dennoch angezogen.

Ausgerechnet dieser Anblick gab ihr den Rest. Mit einem ersticken Laut schlug sie die Hände vors Gesicht, drehte sich um und floh in die Küche.

Himmel, Grace! Jetzt fang nicht an zu heulen, dachte sie verzweifelt.

Pascals Stimme holte sie erneut in die Realität zurück. „Wohnst du hier eigentlich allein?“ Er war ihr in die Küche gefolgt und stand jetzt direkt hinter ihr.

Hektisch wischte sie sich über die Augen und brachte mühsam ein „Ja“ heraus.

Um sich abzulenken, ging sie zum Fenster hinüber und sah hinaus. Regen, Regen und jede Menge Hagel. In der Ferne meinte sie den Flieger zu erkennen, dessen Tragflächen in den heftigen Böen auf und ab wippten. Wenigstens war er noch da.

Pascal trat neben sie und schaute ebenfalls hinaus. Er roch nach Schlamm und Abenteuer, männlich herb mit einem leichten Hauch von Aftershave.

„Unsere Konstruktion scheint zu halten“, bemerkte er und warf ihr von der Seite einen Blick zu. „Alles in Ordnung bei dir?“

Offenbar hatte er wirklich sensible Antennen. Möglichst lässig zuckte sie die Schultern. „Ich bin ein bisschen durchgefroren, sonst nichts. Kaffee?“

Ohne die Antwort abzuwarten, wandte sie sich der Maschine zu und begann, Wasser einzufüllen. Die gewohnten Bewegungen beruhigten sie. Sie wusste aus Erfahrung, dass ihr der emotionale Ausrutscher schon bald peinlich sein würde. Aber in solchen Momenten war sie ihren Gefühlen hilflos ausgeliefert. Das Beste war, sich abzulenken und so zu tun, als wäre nichts geschehen. Meistens funktionierte das ganz gut, doch Pascal schien tatsächlich zu spüren, dass etwas nicht in Ordnung war.

Er hütete sich zwar, es anzusprechen, doch an seinem Blick merkte sie, dass er sich Sorgen um sie machte. Was sie ihm nicht einmal verübeln konnte.

Wie zerrissen sie allerdings wirklich war, ahnte er bestimmt nicht. Seit Jahren fühlte sie sich leer. Wie betäubt. Seit der Sache mit William. Anfangs hatte sie sich noch zusammengerissen, aber allmählich wurde ihr alles zu viel. Der Hof. Die Einsamkeit. Das schreckliche Gefühl, so viel verloren zu haben.

Und zu allem Überfluss stand jetzt auch noch ein Pilot in ihrer Küche und sah sie fragend an. In den Sachen ihres Bruders. Zu viel. Viel zu viel. Sie musste sich abwenden. Tapfer drängte sie die Tränen zurück und versuchte, sich zu beruhigen. Er war nur ein Mann. Nur ein gestrandeter Mann, der ihre Hilfe brauchte. Aber er war auch ein Pilot. Und das machte die Sache fast unerträglich für sie.

2. KAPITEL

„Ehrlich gesagt trinke ich keinen Kaffee“, gestand Pascal nach gut einer Minute, nachdem er ihr einfach nur beim Hantieren zugesehen hatte. Seine gelassene Art zu sprechen beruhigte sie seltsamerweise. Grace drehte sich zu ihm um, sah ihn fragend an.

Pascal zuckte mit den Schultern. Er lehnte lässig mit der Hüfte an der alten Küchenzeile und sah so charmant aus, dass ihr Magen sich zusammenzog. Sie wollte es nicht, aber er brachte sie durcheinander. Das hatte nicht nur damit zu tun, dass sie bei seinem Anblick traurig wurde. Er faszinierte sie. Vor allem, wenn er so frech grinste wie jetzt.

„Die meisten reagieren so wie du und fühlen sich in ihrer Kaffeעהre regelrecht gekränkt“, sagte er schmunzelnd. „Du bist ernsthaft empört, dass ich deinen Kaffee verschmähe, oder?“

Grace fühlte sich ertappt und musste schließlich lachen. „Ja, ein bisschen“, gab sie zu. „Aber ich komme drüber hinweg. Tee?“

„Sehr gerne. Ich mag eigentlich alle Sorten außer Kamillentee. Der erinnert mich immer ans Kranksein.“

„Hm“, machte Grace und kramte in ihren Schränken herum. „Das stellt uns vor ein Problem. Ich trinke nämlich keinen Tee, außer Kamillentee, wenn ich krank bin.“ Sie zog eine ziemlich zerknautschte Schachtel hervor. Kamillentee. *Mist*. Auf Zehenspitzen reckte sie sich, tastete umher, ohne zu sehen, wonach sie griff.

Pascal trat schließlich hinter sie und langte über ihren Kopf hinweg nach einer Packung ganz hinten im Küchenschrank. „Na, lecker“, sagte er nach einem Blick auf

das Etikett. „Vor fünf Jahren abgelaufener Bronchialtee. Ich verzichte und trinke Wasser.“

Grace drehte sich zu ihm um und stellte fest, dass er ihr näher war, als sie erwartet hatte. Ihre Hüften berührten sich fast. Als er aufsaß und bemerkte, wie dicht er bei ihr stand, trat er automatisch einen Schritt zurück.

„Ich habe nur Leitungswasser oder ... Milch!“, erklärte sie und räusperte sich erschrocken. Seit wann klang ihre Stimme wie ein Reibeisen? *Jetzt nicht aus der Ruhe bringen lassen, Grace!* „Ich könnte dir einen Kakao machen.“

„Du musst mich nicht bedienen, wirklich nicht. Ich bin ja schon dankbar, dass ich bei dir unterschlüpfen darf. Danke übrigens dafür.“

„Gern geschehen. Ich finde es eigentlich ganz angenehm, bei einem finsternen Gewitter einen großen starken Kerl an meiner Seite zu haben.“ Langsam taute Grace auf, selbst wenn sie ihn noch immer nicht allzu lange ansehen konnte. Warum hatte sie ihm auch die alten Klamotten ihres Bruders gegeben? *Nicht drüber nachdenken ... mach einfach den verdammten Kakao!*

Während der Kaffee bereits vor sich hin blubberte, holte Grace einen Topf heraus und kippte Milch hinein. Wie alles in der Küche war der Topf ziemlich alt, aber sauber. Sie mochte ja im Moment mit ihrem Leben überfordert sein, doch sie achtete strikt auf Sauberkeit. Die Küchenablage glänzte, genau wie der Herd. Pascal beobachtete sie mit amüsiertes Miene.

„Den Kakao findest du irgendwo im Schrank hinter dir“, sagte sie in die Stille hinein.

Pascal drehte sich um und kramte eine Weile herum. „Du hast hier ziemlich viele alte Lebensmittel. Diese Backmischung ist seit sieben Jahren abgelaufen.“ Er wedelte mit der Packung in der Luft herum und stellte sie auf die Anrichte, anstatt sie in den Schrank zurückzulegen.

Ein Stich ging Grace durchs Herz. Sie hatte ganz vergessen, wie es in den Schränken aussah. William war für den Einkauf zuständig gewesen. Er hatte gerne viele Vorräte im Haus gehabt. Sie selbst kaufte nur das Notwendigste.

Seitdem sie allein war, hatte sie es nie über sich gebracht, die Schränke durchzusehen und die alten Sachen wegzuschmeißen. Stattdessen hatte sie sie ignoriert und die frischen Waren einfach davorgestellt. Aus den Augen, aus dem Sinn. Die alten Lebensmittel waren ihr Geheimnis gewesen, gut versteckt im alten Küchenschrank. Dass Pascal sie jetzt gefunden hatte, war ihr ziemlich peinlich.

„Ich bin nicht so die Küchenfee“, murmelte Grace. Irgendeine Begründung musste sie ihm ja liefern, sonst hielt er sie noch für komplett verrückt. „Der Hof frisst meine ganze Energie. Ich habe einfach keine Zeit zum Kochen.“

Um genau zu sein, war sie sogar ziemlich ordentlich. Sie hatte es nur nie geschafft, Williams Sachen wegzuschmeißen. Seine Pullover lagen noch in den Schränken. Seine Bücher noch in der Kommode. Selbst die abgelaufenen Lebensmittel waren noch da.

„Und wovon ernährst du dich dann?“ Pascal hatte noch weitere abgelaufene Sachen gefunden und reihte sie sorgfältig auf der Anrichte auf. Alte Aufbackbrötchen, H-Milch und Brühwürfel kamen zum Vorschein. Grace sah ihm aus den Augenwinkeln zu und ließ ihn einfach machen, während er immer mehr skurrile Dinge zutage förderte. Nur den Kakao fand er nicht.

„Vielleicht ist der Kakao schon längst verrottet“, sagte Pascal nach einer Weile trocken und zwinkerte ihr zu. Dabei zeigten sich um seine Augen und seinen Mund viele kleine Fältchen, die ihr wirklich gut gefielen. Es war schön, mal wieder ein Lachen in der Küche zu hören.

Jetzt nicht schwermütig werden, dachte Grace und rührte entschlossen in der Milch. *Hör auf, dich in deinem*

persönlichen Drama zu suhlen.

Da der Kakao verschwunden blieb, verwendeten sie die Milch für Vanillepudding. Der war wenigstens noch haltbar. Pascal stieg auf Wasser um, und Grace nahm sich Kaffee. Schweigend standen sie am Fenster, nippten an ihren Getränken und sahen den Blitzen zu, die über den Himmel flackerten. Wie es schien, hatte sich das Wetter in dieser Woche gegen die Provence verschworen.

„Das wird eine Schlammschlacht werden, wenn wir deinen Flieger aus dem Sumpf ziehen müssen“, überlegte Grace laut. „Gehört er dir eigentlich?“

„Ja. Ich habe ihn mir vor fünf Jahren gegönnt. Hab ihn meinem Verein abgekauft. Der wollte ihn loswerden. Da ich schon so viele schöne Stunden in seinem Cockpit verbracht hatte, konnte ich mir nicht vorstellen, ihn für immer zu verlieren.“

„Ganz schön schwülstige Worte für einen Kerl“, spottete Grace. „Du redest ja über den Flieger, als wäre er deine Geliebte.“

„Wenigstens gibt er keine Widerworte, freut sich, wenn ich komme, und meckert nicht, wenn ich mich verspäte. Wir verstehen uns ganz prächtig, was in meiner letzten menschlichen Beziehung nicht gerade der Fall war.“

„Du bist also Pilot mit Haut und Haaren. Warum landest du dann in meinem Bergdorf?“

„Ich mache bei einem Wettbewerb mit. Fünfzehn Piloten versuchen, so schnell wie möglich eine bestimmte Distanz zu fliegen. Allerdings hat uns das Wetter bisher ziemlich im Stich gelassen. Von zehn Tagen konnten wir nur an dreien fliegen.“

„Und wie es scheint, wärt ihr heute besser am Boden geblieben.“

Pascal zuckte die Schultern. „Ich schätze mal, dass der ganze Wettkampf demnächst abgebrochen wird. Der

Flugplatz ist eine ähnliche Schlammwüste wie deine Rinderweide.“

„Das klingt ja nach einem tollen Wettkampf. Hast du eigentlich Hunger?“ Bevor er antworten konnte, fuhr sie fort: „Natürlich hast du Hunger. Ich mache uns Spaghetti – und keine Sorge: Die sind garantiert nicht abgelaufen.“

Sie ließ unerwähnt, dass sie seit Jahren für niemanden mehr gekocht hatte. Sie vermisste es schrecklich. Die gemütlichen Abende mit Will, an denen sie gemeinsam neue Gerichte ausprobiert hatten. Die Momente der Ruhe und der Entspannung. Doch seitdem ihr Bruder nicht mehr da war, war sie schon froh, wenn sie überhaupt etwas in den Magen bekam.

Heute allerdings gönnte sie sich den Luxus, einen Abend freizumachen. Sie hatte Besuch, selbst wenn der sie mehr durcheinanderbrachte, als sie ertragen konnte.

Nach einer guten halben Stunde war das Gewitter vorübergezogen, sodass Pascal schnell nach seinem Flieger sehen konnte. Er war schlammgespritzt, aber unversehrt. Danach konnte Pascal entspannt seine Spaghetti essen.

Grace blieb recht rätselhaft für ihn, obwohl das Innere des Hauses ihn positiv überrascht hatte. Von außen sah der Hof so aus, als fiele er fast auseinander. Er wirkte düster und heruntergekommen. Innen jedoch war es ganz anders. Luftig, hell, im Landhausstil eingerichtet. Pascal hatte sofort gespürt, wie viel Herzblut und Liebe in der Einrichtung steckten, angefangen bei den Möbeln bis hin zur farblichen Gestaltung der Wände.

Statt der erwarteten dunklen Holzvertäfelung war das Wohnzimmer schneeweiß gestrichen, sodass die dunklen alten Dielen fast edel aussahen. Der wuchtige Wohnzimmerschrank war sicherlich eine Rarität und Jahrzehnte alt. Jemand hatte ihn aufwendig restauriert und

die alten Verzierungen kunstvoll in Pastelltönen nachgezeichnet. Zwar sah man ihm sein Alter an, doch er wirkte trotzdem modern. Pascal war sich sicher, dass Grace dafür verantwortlich war. Wo sie sich häufig aufhielt, hatte sie es sich gemütlich gemacht und geschickt Farbakzente gesetzt.

Nur die Deko fehlte. Es gab keine Familienporträts oder sonstigen Erinnerungsstücke. Nicht einmal Bilder an den Wänden. Der Kamin war durch helle Backsteine interessant in Szene gesetzt, aber auch dort fand sich nichts Persönliches. Einzig die vielen Blumen deuteten auf Graces weibliche Seite hin. Sie liebte offenbar Lavendel, der in zierlichen Vasen überall im Raum stand.

Das war allerdings nicht das einzig Rätselhafte. Die Sache mit den abgelaufenen Lebensmitteln kam Pascal zum Beispiel äußerst seltsam vor. Der Wohnbereich war insgesamt sehr sauber. Da passten die unaufgeräumten Schränke nicht ins Bild. Oder steckte etwas anderes dahinter? Grace hatte irgendwie ertappt gewirkt. Als hätte er ein Geheimnis entdeckt, das besser verborgen geblieben wäre.

Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Das spürte Pascal ganz genau. Normalerweise wäre er jetzt auf Abstand gegangen. Das Letzte, was er zusätzlich zu seinen eigenen Problemen gebrauchen konnte, war eine hysterische Frau. Sein Leben hatte in den vergangenen Monaten einer Achterbahnfahrt geglichen. Kaum hatte er sich aus dem Tal heraufgekämpft, war wieder etwas geschehen, was ihn hinuntergezogen hatte.

Er konnte wahrhaftig keine hysterische Frau gebrauchen, aber etwas an Graces Verhalten hatte ihn aufhorchen lassen. Nun wollte er unbedingt herausfinden, warum sie sich so seltsam benahm. Mal wirkte sie fröhlich, nur um in der nächsten Sekunde blass zu werden, und sie starrte ihn